

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

22. Jahrgang Nr. 2/07



**Der heikle Job des «Mr National Park»
Plautillas gestreifte Kutschenpferde
Waldelefanten: Endstation Kochtopf**

Motivieren auch Sie!



Sie werden sehen: Es gibt besondere Impulse in diesem Heft. Abgesehen davon, dass eine Anmeldung für unsere grosse Tropengala vom 17. November dieser Ausgabe beigelegt wurde, finden Sie auch ein Formular eingebunden, welches den Beitritt zu unserem Verein besiegelt. Beide Neuerungen sind Zeichen der intensivierten Strategie des Vorstandes, aus dem Potential unserer Mitglieder und der HABARI-Lesenden zu schöpfen. Wir spüren Ihre Unterstützung bereits heute und möchten Sie nun zu weiteren Taten ermutigen: Nehmen Sie an unserem schönen Sponsoring-Anlass in Zürich teil, eingetaucht in das tropisch-üppige Ambiente des Restaurants Triibhuus! Sie werden einen unvergesslichen Abend erleben!

Die bekannte Fernsehmoderatorin Sandra Boner wird Ihnen an diesem Abend den beliebten Filmer Andreas Moser («Netz Natur») und den vielseitigen Tony F. Fitzjohn vorstellen, der zusammen mit seinen tansanischen PartnerInnen und ungeheurer Energie ein leer gewildertes Wildschutzreservat neu belebt hat. Allein diese beiden Referenten sind schon einen Besuch dieses Abends wert. Sie werden Neues über die moderne Tierfilmerei erfahren und auch darüber, wie überaus steinig, aber auch lohnend der Weg ist, einen neuen Nationalpark in Tansania zu gründen.

Hinzu kommt, dass Sie die wohltuende Gewissheit haben, mit dem Vergnügen, das Sie sich gönnen, einen substantiellen Zustupf in unsere Kasse zu liefern. Sie sind dabei in guter Gesellschaft: Wir durften in letzter Zeit, neben der treuen Unterstützung durch unsere Mitglieder, auch namhafte Spenden aus Wirtschaft und Politik verdanken. Diese machen aber den Wegfall zweier grosser Sponsoren leider noch nicht wett. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass unsere lohnende Arbeit zum Schutze der tansanischen Paradiese künftig gar verstärkt erfolgen kann. Lesen Sie weiter in diesem erneut spannenden Heft – und Sie erfahren mehr. Nehmen Sie Anteil an unseren Aktivitäten! Motivieren Sie ihre Freundinnen, Freunde und Bekannten, es Ihnen gleich zu tun!

Bernhard Arnet, Präsident FSS

Inhaltsverzeichnis

Getroffen: «Mr National Park» Gerald Bigurube, Chef der tansanischen Parks	3
Porträtiert: Das Grevyzebra, der grösste wildlebende Einhufer	7
Empfohlen: Neuer Artenschutz-Ratgeber gegen falsche Einkäufe in den Ferien	8
Orientiert: Von Zement, Wachtürmen, Land-Rovern und Solarlichtern	8-9
Befreit: Dank Sondereinsatz bleibt die einzige Grumeti-Brücke stehen	10
Alarmiert: Die letzten Waldelefanten werden jetzt ihres Fleisches wegen gejagt	11
Gelockert: Südliche Afrikastaaten dürfen ihren Elfenbeinvorrat verscherbeln	12
Gefreut: Den Mkomazi-Rhinos macht jetzt Liebemachen Spass – mit Folgen	14

Habari-Impressum

Ausgabe: 22. Jahrgang, Nr. 2/07, Juni 2007

Auflage: 3000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

FSS-Vorstand: Beni Arnet, Präsident; Bruno Karle, Kassier; Silvia Arnet, Sekretärin.

Sekretariat FSS, Inserate: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. Tel.: ++41 044 730 75 77,

Fax: ...78, Web: www.serengeti.ch, E-Mail: silvia.arnet@bluewin.ch, PC: 84-3006-4

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel,

Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Libelle auf Sand, Nordtansania. Foto: Ruedi Suter

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten

Wissenschaftlicher Beirat: Zoologin Monica Borner, Zürich, und

Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Frankfurt am Main.

Layout: provista – concept • prepress • publishing • design, Urs Widmer,

Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil, Tel.: 061 485 90 70, E-Mail: info@provista.ch

Druck: Reinhardt Druck, Basel

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWOMitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Kisuaheli. Es erscheint 4x im Jahr.

Beilagen in diesem Heft: Jahresbericht 2006; Tropengala-Flyer



VON RUEDI SUTER

Die «Nacht der Kakerlaken» bleibt unvergesslich. Es war die Nacht vor dem Treffen mit Gerald Bigurube. Wir hatten diese Nacht auf den Tischen des Esssaals von Stieglers Gorge, einer verlassenen, ehemaligen Forschungsstation und Lodge im südtansanischen *Selous-Wildschutzreservat* verbracht. Hinter uns lag ein anstrengender Marsch durch den nördlichen Selous, und unsere Hoffnung war, dass uns oben auf den Tischplatten die zahllosen Kakerlaken nicht stören konnten, welche gegen Mitternacht beim Betreten des Raumes in alle Richtungen davon gehuscht waren.

Eine falsche Hoffnung. Die Kakerlaken schafften es mühelos zu uns hinauf. Wir hör-



Foto: Ruedi Suter



Foto: Gian Schachermann

Die schwierigen Gratwanderungen des «Mr National Park»

Kein anderer Staat hat so viele Schutzgebiete wie Tansania. Gerald Bigurube ist der Chef aller Nationalparks. Der Druck auf ihn nimmt dauernd zu, da guter Boden knapp wird und die Tourismusindustrie im Lande boomt. «Mister National Park» versucht, Ökonomie und Ökologie unter einen Hut zu bringen. Hier der Versuch einer Annäherung an einen auch für Afrika bemerkenswerten Beamten.



Gnuherden:
Das Sinnbild der
tansanischen Serengeti.

ten sie rascheln, wir spürten sie auf unseren Gesichtern herumkrabbeln, wir fluchten, wir schlugen um uns – alles vergebens. Die Plagegeister liessen sich nicht verscheuchen. Wir verbrachten die übelste Nacht unseres Lebens.

Am nächsten Morgen, nachdem das erste Vogelgezwitscher verstummt war und die Sonne das menschenleere Land aufzuheizen begann, sahen wir uns in den Gebäuden um. Ein trister Anblick der Leere und des Zerfalls. Plötzlich schreckte uns ein für diese Gegend exotisches Geräusch auf – Motorenlärm. Er stammte von einem Kleinflugzeug, das einmal über die Häuser flog und dann auf der nahen Erdpiste zur Landung ansetzte. Wir hatten wochenlang keinen Fremden mehr gesehen und gingen der Propellermaschine entge-

gen. Heraus schwang sich ein 40-jähriger Afrikaner. «Gentlemen, das ist unser Chef», erklärte uns unser Begleiter, der Scout *Raphael Ntayaye* (46). Es war der 26. September 1992, und es war meine erste Begegnung mit Gerald Bigurube, damals noch Direktor des zweitgrössten Wildschutzgebietes der Erde.

Natürlich wusste er von uns, hatte er doch dem Buchautor *Aurel Schmidt*, dem Kunstmaler *Fritz Schaub* und mir auf Empfehlung von *Markus Borner*, dem in der Serengeti stationierten Afrikadelegierten der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF), die Erlaubnis erteilt, drei Monate in der Wildnis des 55 000 Quadratkilometer weiten Selous-Schutzgebiet Erfahrungen über ein Leben mit minimalsten Zivilisationseinflüssen zu sammeln.

Gerald Bigurube (Bild unten) begrüsst uns ernst, erkundigte sich nach unserem Befinden und gab uns auf der baufälligen Veranda in einem der noch intakten Ratahnsessel Auskunft über seine Aufgaben und sein Leben. Wir merkten bald, dass wir es mit einem aussergewöhnlichen Zeitgenossen zu tun hatten. Intelligent und entschlossen, diplomatisch und weitsichtig. Zudem gefiel uns seine aufgeschlossene Art und das offene Lachen.

Er hatte mit Stipendien vier Jahre an der Universität von Alberta in Kanada Zoologie studieren können. Während dieser Zeit habe er etwas ganz Wesentliches gelernt: Die



Foto: Ruedi Suter



Flusspferd: Der Schutz der Wildtiere spült Devisen in die Staatskasse.

Alle Fotos: Ruedi Suter

Mentalität der Weissen zu begreifen. «Psychologisch war das für mich sehr wichtig», erklärte er uns. «Zudem lernte ich schneller denken und handeln. Bei uns reagiert man ja eher gemächlich.» Bigurube machte während seiner Ausbildung eine Studie über Politik und Naturschutz in Tansania, wobei er alle Schutzgebiete seines Landes kennen lernte. Er bildete sich später mit Hilfe der GTZ in den USA weiter und lernte von 1980 bis 1981 Kleinflugzeuge pilotieren.

Seit dieser Begegnung im Selous hat Gerald Bigurube seine Karriere geradlinig fortgesetzt. Er verliess die *Tanzanian Wildlife Division*, der alle Reservate wie der Selous unterstellt sind, und wechselte zur Nationalparkbehörde *Tanzanian Parks Authority*, der TANAPA, die er heute in Aruscha als Generaldirektor leitet. «Bigu», wie er gerne genannt wird, ist jetzt der Herr über alle Nationalparks und so etwas wie der oberste Tier- und Umweltschützer des Landes.

Mit dem *Verein der Freunde Serengeti Schweiz (FSS)* verbindet ihn unterdessen ein

freundschaftliches Verhältnis, gefestigt durch viele Treffen mit FSS-Afrikaspezialist *David Rechsteiner* und die Besuche des Vorstands, den Bigurube auch stets zuvorkommend willkommen heisst. Anfangs Jahr ist es wieder einmal soweit, und zwar im neuen Hauptquartier, das auf einem von David Rechsteiner geschenkten Grundstück steht.

Korruption widerstanden

Die FSS-Delegation setzt sich diesmal aus *Beni Arnet* (Präsident), *Alex Rechsteiner* (Afrikadelegierter), *Bruno Karle* (Kassier) und mir (HABARI) zusammen. Es sind schon wieder einige Jahre her, seitdem ich Bigurube zum letzten Mal gesehen habe. Hat er sich verändert? Über «Bigu» erfuhren wir, dass er nach wie vor integer und seinen alten Grundsätzen treu geblieben sei. In seinem schwierigen Amt habe er, so weit erkennbar und im Gegensatz zu einigen seiner Vorgänger, allen Korruptionsversuchungen widerstanden. Trotz der wachsenden Begehrlichkeit

ten seitens der Regierung oder der internationalen *Hotel- und Tourismusindustrie*. Und trotz der Tatsache, dass die TANAPA keinen Cent an Regierungszuschüssen erhält. Wohl halten ihn die einen für zu streng, die anderen für zu nachsichtig – das ist jedoch das Problem aller Spitzenmanager, die ein grosses Unternehmen mit vielen Partnern und Mitarbeitende mit verschiedenen Vorstellungen zu führen haben.

Gerald Bigurube kommt uns entgegen. Im Nadelstreifenanzug und mit einem breiten Lächeln im Gesicht. Schon dies ein anderer Stil: seine Vorgänger pflegten hinter dem wuchtigen Direktionstisch zu warten und uns hereinführen zu lassen. Bigurube entschuldigt sich, weil er uns etwas warten lassen musste. Parlamentsmitglieder aus *Dar-es-Salaam* seien eben hier gewesen, um sich ein Bild über die Probleme der Parks zu machen.

Wir wissen, es sind zahlreiche. Tansania, in das Deutschland, Frankreich und Belgien passen würden, hat gegen 30 Prozent seiner Fläche als Schutzgebiete, Natur-Reservate und Nationalparks ausgewiesen. So viel wie kein anderes Land der Erde. Über sechs Prozent sind dem totalen Schutz der Nationalparkbehörde unterstellt. Für Generaldirektor Bigurube, seine Parkdirektoren und Rangertruppen eine schier untragbare Verantwortung – angesichts der oft fehlenden Finanzen, der riesigen Gebiete und dem wachsenden Druck einer stetig zunehmenden Bevölkerung. Alles Probleme, die der TANAPA-Chef schon von seiner Selous-Zeit her kennt.

Doch seither haben sich viele verschärft. Die Einwohner Tansanias haben millionenfach zugenommen, die Städte sind rasch gewachsen, ebenso die Nachfrage nach gutem Boden, Wasser und illegalem Wildfleisch. Zudem hat sich das schöne und rohstoffreiche Land geöffnet, die letzten Überbleibsel des Afro-Kommunismus bald ganz über Bord geworfen und die von *Julius Nyerere* verbotenen Minenkonzerne hereingelassen.

Jetzt herrscht auch hier der Kapitalismus, lockt Touristenkonzerne, Kommuni-



Visite: FSS-Vorstand bei TANAPA-Direktor Bigurube.

kationsunternehmen, Verkehrsfirmer und Grossinvestoren an und ist vor allem für viele weisse Südafrikaner, gegen die Tansania jahrzehntelang als kompromissloser *Frontstaat* kämpfte, zum Traumziel geworden. Viel ist in Bewegung geraten in diesem bislang friedlichsten Land Ostafrikas und hat die Kluft zwischen Arm und Reich tiefer werden lassen. Gleichzeitig aber geht's aufwärts mit der Wirtschaft. Vor allem mit dem Tourismus, der selbstverständlich nach einem umfassenden Ausbau der Infrastruktur ruft.

«Noch viel zu tun!»

«Take a seat!» Wir nehmen in den Lederpolstern Platz. Ich denke an unsere erste Begegnung im Selous zurück. Auch «Bigu» ist gealtert, ein wenig korpulenter und mit grauem Flaum auf dem Kopf, aber seine ruhige Art zu sprechen und sein Lachen haben sich nicht verändert. Alex Rechsteiner dankt dem «Mzee» (Respektformel für älteren, angesehenen Herrn) für den Empfang, Beni Arnet stellt sich als neuer Präsident vor und fragt Bigurube, ob es nicht sinnvoll wäre, in Tansania den FSS als Nichtregierungsorganisation (NGO) registrieren zu lassen: «Wir möchten auch in Tansania eine offizielle Identität haben.»

«Mr National Park» hört aufmerksam zu. «Das wäre ein guter Schritt», gibt er zur Antwort. «Ihr Friends of Serengeti seid schon lange unsere Partner. Ihr kennt das Land, ihr kennt unsere Probleme im Busch und ihr habt einen guten Ruf. Ich würde eine *Registrierung* begrüssen. Es gibt hier noch viel zu tun!»

Auf die Frage, ob der FSS seine Tansania geschenkten und für die TANAPA-Ranger bestimmten Land-Rover nicht ohne die horrend teuren Einfuhrtaxen einführen könne, zuckt Bigurube hilflos mit den Schultern. Die Nationalparkbehörde leide exakt unter dem gleichen Problem, sogar sie müsse diese Steuer zahlen. Und dann sagt Bigurube etwas, das seine Vorgänger so offen nicht gesagt hätten: «Wir sind das einzige staatliche Unternehmen auf dieser Welt, das Steuern zahlen muss. Das ist schon sehr befremdlich.» Dabei brauche die TANAPA selbst dringend Geld, um in den zurzeit 14 Nationalparks die Wildhüter und die Infrastruktur zahlen zu können.

Denn trotz den hohen Eintritts- und Übernachtungsgebühren zahlten sich nur die Parks *Serengeti* und *Kilimanjaro* wirklich aus. Von allen bestehenden Parks seien nur fünf im Norden nicht defizitär, die anderen müssten unterstützt werden. «Natürlich möchten wir Profite machen, aber nicht um den Preis eines Massentourismus wie im kenianischen Massai Mara. Das zerstört zuviel.



Patrouille: Wildhüter auf dem Rufiji-Fluss im Selous-Gamereserve.



Problematisch: Hotels in Nationalparks. Hier Serengeti, unten Ngorongoro-Krater.





Felder-Schutz: Lieber Lebendhag statt Stachel- oder Elektrozaun.

Foto: Ruedi Suter

Wir müssen sehr vorsichtig vorgehen bei der Entwicklung unserer Parks», spricht Bigurube seine Sorgen mit dem Fortschritt an.

Auf dem Tisch des TANAPA-Direktors stapeln sich die Anträge von Firmen, die noch mehr Lodges in die nördlichen, leicht zugänglichen Vorzeige-Parks bauen wollen: *Serengeti, Lake Manyara, Tarangire, Arusha und Kilimanjaro*. Für Bigurube, im Herzen immer noch ganz Ökologe, eine äusserst knifflige Aufgabe. Schmettert er zu viele Anträge ab, um den Parks ihre notwendige Ruhe und Wildheit zu bewahren, schadet er dem wirtschaftlichen Erfolg und könnte abgesetzt werden. Bewilligt er aber zu viele Lodges, Landepisten, Brücken und Strassen, würde er die Prinzipien des Naturschutzes verletzen und den Parks in letzter Konsequenz den Todesstoss versetzen. Eine Gratwanderung mit ungewissem Ausgang, die Diplomatin Bigurube bisher mit einigem Geschick bewältigte. «Die richtige Balance zu finden, ist nicht leicht. Wir sind deshalb auf Experten und den Rat weiser Leute angewiesen.»

Wichtig sei etwa die Förderung und bessere Erschliessung der westlichen und südlichen Parks wie *Rubondo, Gombe, Mahale, Saadani, Mikumi, Udzungwa und Kitulo*.

In rund drei Jahren soll im Norden an der kenianischen Grenze als neuer Park noch das bisherige, vom FSS mitunterstützte Wildschutzreservat *Mkomazi* mit seinem von *Tony Fitzjohn* und *Hezekiah Mungure* aufgebauten Nashorngehege hinzukommen. Das Ziel sei es, die zurzeit neun Tiere zählende Nashorngruppe in die Freiheit zu entlassen. «Aber nur, wenn wir sie auch richtig schützen können», schränkt Bigurube ein.

Immer wieder wird der TANAPA-Chef von Parlamentariern mit der Forderung unter Druck gesetzt, die Parks einzuzäunen, damit die angrenzenden Felder von einfallendem Wild geschützt sind. «Wir denken nicht daran, Drahtzäune zu errichten. Diese sind viel zu teuer. Wir bevorzugen Lebendzäune. Abgesehen davon, dürfen die Leute ihre Felder gar nicht so dicht an den Parkgrenzen anlegen. Damit provozieren sie absichtlich die Zusammenstösse mit dem Wild. Farmer aber, die ihre Felder in den für sie bestimmten Gebieten bestellen, sollen Kompensationen erhalten, wenn ihre Früchte von Wildtieren zertrampelt oder gefressen werden.»

Gerald Bigurube sagt, er sei sich bewusst, dass die Konflikte zwischen Menschen und Tieren langfristig zunehmen werden. Vor

allem in Gebieten wie an der Grenze zum *Tarangire*, wo der Siedlungsdruck durch europäische und südafrikanische Grossfarmer wie auch durch Minenarbeiter und Siedler stetig zunimmt.

Aber auch neue Grossprojekte bereiten ihm Sorgen. Zurzeit ist es vor allem eine neue *Hauptstrasse*, die entweder südlich längs der Serengeti-Grenze oder entlang der Ostgrenze Richtung Norden ins Natron- und Loliondo-Gebiet und von dort quer durch die *Tagora Plains* des Parks an den Victoriasee führen soll. Vor allem die letzte Variante, sagt Bigurube bekümmert, wäre für den berühmten Nationalpark eine *Katastrophe*. Die Asphaltstrasse würde zu einer Transitstrasse in die Nachbarländer, die grossen Tierwanderungen würden empfindlich gestört, es gäbe viele Unfälle mit Wild und die Strasse ausserhalb des Parks würde zahlreiche neue Siedler anziehen.

«Uns hat keiner gefragt»

Das Strassenprojekt ist zurzeit ein brandheisses, aber öffentlich noch kaum diskutiertes Politikum in Tansania. Und es hat genug Zündstoff, auch noch international Proteste auszulösen. Einer der heftigsten Befürworter ist Premierminister *Edward Ngoyayi Lowasse*. «Uns hat keiner gefragt», erklärt Bigurube unverblümt. Auch fühle er sich machtlos, zumal sich auch die Luxus-Tourismusanlagen des US-Milliardärs *Paul Tudor Jones II* im Grumeti-Gebiet den Highway wünschten. Seine letzte Hoffnung liege bei Staatspräsident *Jakaya Mrisho Kikwete*, dessen Machtwort das Strassenprojekt durch die Nordserengeti zu Fall bringen könne: «Wenn ich ganz ehrlich sein will, kann nur noch der Präsident diese Strasse verhindern».

Eine Stunde dauert unser Gespräch, dann verabschieden wir uns von Gerald Bigurube. Er begleitet uns zur Türe, lächelt wieder sein herzliches Lächeln und wünscht uns alles Gute. Auch wir wünschen ihm viel Glück. Er wird es brauchen können. 🐾



B. Karle, A. Rechsteiner, G. Bigurube, B. Arnet.

Zebras zogen die Hochzeitskutsche Plautillas



Foto: Fritz Bucher

Der grösste wild lebende Einhufer ist das Grevyzebra. Ein prächtiges Tier, das die Römer bereits beschrieben, heute aber leider vom Verschwinden bedroht ist.

VON FRITZ BUCHER

Publia Fulvia Plautilla, die schöne, reiche und von hoher afrikanischer Herkunft stammende Braut des Kaisers Antonius Caracalla, kam in den Genuss einer besonders noblen Hochzeitfahrt: Die Libyerin sass in einem Wagen, der von den edlen Rossen des Helios gezogen wurde. Dies berichtet uns jedenfalls Cassius Dio Cocceianus, der römische Senator und Geschichtsschreiber. Er notierte weiter, dass diese Pferde Hippotigris genannt wurden und aus dem Gebiet des Roten Meeres stammten. Dabei handelt es sich mit Sicherheit um Grevyzebras. Dieser geschichtliche Hinweis aus den Jahren um 215 ist von besonderer Bedeutung: Zum ersten Mal wurden Zebras erwähnt.

Das Grevyzebra ist der grösste wild lebende Einhufer der Erde. Allerdings wurde diese Tierart erst 1882 wissenschaftlich beschrieben. Und zwar deshalb, weil Negus Menelik von Äthiopien dem damaligen französischen Präsidenten Jules Grevy ein solches Tier geschenkt hatte. So kam der Einhufer über den Franzosen zu seinem Namen.

Die Tigerpferde im Nordosten Afrikas unterscheiden sich deutlich von den anderen Zebras. Sie gelten als die Schönsten von allen. Sie besitzen einen langgestreckten Kopf mit grossen und tütenförmigen Ohren, ein feines Streifenkleid, einen Aalstrich auf dem Rücken und einen weissen Bauch. In ihrem ganzen Habitus, einschliesslich des Schwanzes, gleichen sie einem Esel. Gemäss Literaturangaben können sie bis zu 450 Kilogramm schwer werden. Und mit ihrer Höhe von bis zu 160 Zentimeter sind sie deutlich grösser als alle anderen Zebras. Grösser auch als die Thakis, die aus der Mongolei stammenden Urwildpferde.

Grevyzebras unterscheiden sich in ihrem Verhalten deutlich von den Steppenzebras, die übrigens im gleichen Gebiet Nordkenias vorkommen. Die kleineren, pferdeähnlichen Steppenzebras leben in Haremsgruppen zusammen, die Grevys hingegen bilden – zusammen mit ihren Fohlen – Stutenrudel. Die starken Hengste besetzen ein Territorium, das gute Weidegründe und Wasser bietet. Die überzähligen Hengste jedoch bieten lockere Gruppen. Auch die Tragzeiten sind

unterschiedlich: Die Steppenzebras tragen 360, die Grevys 400 Tage.

Früher hatten die Grevyzebras ein weites Verbreitungsgebiet. Es erstreckte sich über grosse Teile Äthiopiens, Eritreas, Somalias und Nordkenias. Heute sind die schönen Tiere allerdings ernstlich vom Aussterben bedroht. Bei Zählungen im Jahre 1977 kam man auf einen Bestand von rund 14000 Tieren, zehn Jahre später waren es nur noch knapp 5000. Heute leben in den verschiedenen Schutzgebieten weniger als 2000 Tiere. Ihr Fortbestehen ist ebenso in Frage gestellt wie jenes der Spitzmaulnashörner.

Die wichtigsten Reservate für die verbliebenen Restbestände in Ostafrika sind Samburu, Buffalo Springs, Wamba, Shaba und Lewa Downs. Seit Jahren sind sowohl der Zürcher Tierschutz wie auch der Zoo Zürich aktiv, um in Lewa Downs die bedrohten Zebras zu schützen. Das private Schutzgebiet in Kenia ist eines der bestorganisierten Reservate in Ostafrika. Seine Wildhüter sind gründlich ausgebildet und mit Waffen, Funkgeräten und Ferngläsern ausgerüstet. Es gibt viele Gründe, weshalb die letzten Grevyzebras bedroht sind. Eine beachtliche Rolle spielt nach wie vor die Wilderei, ist doch das dekorative Fell sehr begehrt.

Kommt hinzu, dass die Nomaden, die in ihrem Lebensraum herumziehen, den Wildtieren den Zugang zu den wenigen Wasserstellen versperren. Das Tränken der Rinder, Schafe und Ziegen ist ihnen wichtiger. Hinzu kommt die Milzbrand-Krankheit, welche sich in Dürrejahre ausbreitet. 2005 wurden deshalb Zehntausende Haustiere geimpft. Der Kenya Wildlife Service gab seine Zustimmung, dass auch Wildtiere wie die besonders anfälligen Büffel, Kuduantilopen und Grevyzebras geimpft werden konnten. Trotzdem griff 2006 die Krankheit auf die Reservate über, was schätzungsweise 100 Grevyzebras das Leben kostete.

Verschiedene Zoologische Gärten unternehmen grosse Anstrengungen, um die Grevyzebras zu erhalten. Weltweit leben rund 580 Grevyzebras in Zoos. Doch ebenso wichtig ist es, die Tiere in ihrem angestammten Lebensraum zu erhalten – etwas, das weiterhin den vollen Einsatz aller Tierfreundinnen und Tierfreunde erfordert.

33 000 bedrohte Arten: Finger weg!

«Augen auf bei Souvenirs!» So heisst ein neuer Ratgeber, den wir uns als Pflichtlektüre stets mit ins Reisegepäck packen sollten.

Eine endlose Geschichte: Jedes Jahr muss der Schweizer Zoll an den Flughäfen und den Grenzen von heimkehrenden TouristInnen zahlreiche *Souvenirs* beschlagnahmen, deren Beschaffung in den Ursprungsländern zur Ausrottung geschützter Tiere und Pflanzen führen. Damit wir als Reisende nicht zu MittäterInnen krimineller Machenschaften werden, sollten wir im Zweifelsfall auf den Kauf von Tier- und Pflanzenprodukten *verzichten* – oder uns vor dem Zücken des Geldbeutels eingehend informieren. Dafür haben nun der WWF und das Bundesamt für Veterinärwesen BVET den handlichen Ratgeber entwickelt.

«Touristen überfordert»

Eine wertvolle Hilfe, ist doch das Angebot auf den Weltmärkten an Lederwaren oder Präparaten der traditionellen Medizin, an Korallenprodukten oder Schnitzereien aus Tierknochen, an Elfenbein oder Tropenholz so gewaltig wie zweifelhaft. Denn viele dieser Waren stammen von gefährdeten Arten, die durch das Washingtoner Artenschutzabkommen CITES geschützt sind. *Doris Calegari*, Projektleiterin internationaler Artenschutz beim WWF Schweiz, sagt: «Insgesamt sprechen wir von über 33000 Tier- und Pflanzenarten». Der internationale Handel mit diesen Arten und Produkten sei entweder verboten oder er werde durch Bewilligungen streng kontrolliert.

«Touristen sind da meist überfordert», weiss *Mathias Lörtscher*, Leiter Artenschutz beim Bundesamt für Veterinärwesen BVET: «Wie sollen wir da all die Arten kennen?» Abhilfe schafft jetzt die Broschüre «*Augen auf bei Souvenirs!*» mit einem einfachen Ampelsystem: Rot bedeutet «Finger weg!». Bei orange markierten Arten oder Produkten wollen die Zollbehörden bereits gültige Bewilligungen sehen.

Nur die grün gefärbten Waren sind «empfehlenswert». Aufgelegt in Flughäfen, Reisebüros und diversen Verkaufsläden, verteilt über K-Tipp, Saldo, Bon à savoir und La Borsa della Spesa, einsehbar auf den Webseiten des WWF und des BVET, können Touristen und Touristinnen den handlichen Führer im Portemonnaie auf die Bildungs- oder Erholungsreise mitnehmen.

Besser nichts kaufen

Allerdings empfiehlt die Entscheidungshilfe, bei exotischen Souvenirs generell zurückhaltend zu sein. Denn allzu oft stammen die schönen Ferienandenken aus *Wilderei-Beständen*, wie TRAFFIC, die Schwesterorganisation des WWF, weltweit aufzeigen kann. Wer also unsicher ist, kauft sich entweder nur die grün markierten Souvenirs – oder gar nichts: Schöne Erinnerungen, Fotos und Filme können – in Verbindung mit dieser Verzichtleistung – nur noch wertvoller werden. *fss*



Den Souvenir-Ratgeber und weitere Informationen zu CITES finden Sie auf den Webseiten des WWF (www.wwf.ch/souvenir) und des BVET (www.cites.ch).

FSS-Kompass

► **Holcim Ltd hilft mit Baustoff.** Für den Kauf von Zement und den Bau von Rangerposten, Wassertanks, Furten und Brücken in



Tansania hat der FSS schon Abertausende von Franken an Spendengeldern und Mitglie-

derbeiträgen investieren müssen. Nun hat FSS-Präsident Beni Arnet, angesichts der Ebbe in der Vereinsschatulle und rühmig wie immer, selbst in die Tasten gegriffen und dem in Sachen Umweltschutz aufgeschlossenen Schweizer Zement-Baron *Thomas Schmidheiny* einen Brief geschrieben. Auszug: «Ich gelange mit einem wohl eher ungewöhnlichen Anliegen an Sie. Ich bitte Sie, prüfen zu lassen, ob wir in Tansania jährlich 200 Säcke Zement als Sponsorgabe beziehen könnten!» *Thomas Schmidheiny*, Patron des Zement-Weltkonzerns *Holcim*, fackelte nicht lange und gab die Anfrage wohlwollend zur Bearbeitung weiter. Diese landete wenig später bei *Jürg Flühmann*, dem Managing Director der unterdessen ebenfalls zur *Holcim* gehörenden *Tanga Cement Company* in Dar-es-Salaam. Dieser liess sich ebenfalls völlig unbürokratisch vom FSS-Afrikadelegierten *Alex Rechsteiner* über Details der FSS-Arbeit, Verwendungszweck und Lieferbedingungen orientieren. Die Folge: Der glückliche FSS erhält eine «Jahresportion» von 200 Säcken Zement. Und der *Holcim*-Konzern hilft auf diese Weise mit, der tansanischen Bevölkerung ihre weltberühmte Wildnis zu schützen. 🐾

► **Sintflut.** Die ungewöhnlich schweren Regen der letzten Monate haben wiederum die Infrastruktur in Ostafrika schwer beschädigt. Einmal abgesehen davon, dass viele Felder zerstört wurden, haben reissende Fluten auch zahlreiche Strassen und Brücken weggerissen sowie Furten unterspült. Dies auch am *Grumeti-Fluss* im Westkorridor der Serengeti und im Tarangire-Nationalpark. Wohl wissend, dass in diesen beiden Schwerpunktgebieten des FSS Anfragen der afrikanischen Partner um Hilfe beim Wiederherstellen der Infrastruktur eingehen würden, haben *David* und *Alex Rechsteiner* dem Vorstand für 2007 eine Verdoppelung des für solche Fälle vorgesehenen Betrags um 10000 auf 20000 Franken vorgeschlagen. Der Vorstand stimmte der Idee zu. Begründung: Ohne funktionierende Strassen und Flussübergänge haben Wilderer ein zu leichtes Spiel, da die Ranger mit ihren Fahrzeugen in den riesigen Gebieten keine effizienten Patrouillen mehr fahren können. 🐾

► **FSS-Servicewagen.** Das Problem der teuren Anschaffung eines neuen Servicewagens für die Reparaturen von FSS-Fahrzeugen und Projekten im Busch (vgl. HABARI 1/07, S.9) konnte mit einer Zwischenlösung gemildert werden. *David Rechsteiner* liess einen alten *Toyota*



Landcruiser wieder herrichten, der die Zeit bis zum Eintreffen des (hoffentlich mit Spenden oder Sponsorbeiträgen beschafften) neuen Geländewagens überbrücken helfen soll. Der alte Toyota wurde bereits für mehrere Fahrten von *Arusha* in die Serengeti eingesetzt, wo er unter anderem auch für die vom FSS finanzierte Brücke über den *Grumeti* eingesetzt wurde (siehe hier unten «Brückenbefreiung»). 🐾

► **Wachturm.** Wer höher steht, sieht mehr und hat den Überblick. Eine alter Kriegertrick, der nun auch in den *Moru-Kopjes* angewendet werden soll, um die 17 Serengeti-Nashörner besser schützen zu können. Zwar sind die Steinformationen der Kopjes schon höher als der Rest der Landschaft, aber die Ranger wollen vor Sonne, Wind und Regen geschützt sein, wenn sie mit ihren Ferngläsern die Gegend absuchen. So sollen jetzt an strategisch wichtigen Punkten Wachtürme (Bild oben) aufgestellt werden (vgl. HABARI 1/07), an denen sich der FSS beteiligen wird. Noch ist unklar, wie viel ein derartiger Turm genau kosten wird. 🐾

► **Rückschlag.** Fehler machen ist menschlich, auch wenn sie saudumm sind. Soll man aber

darüber berichten? Wir tuns, weil dem FSS die Wahrhaftigkeit ein Herzanliegen ist. Die Geschichte: Im Januar konnte auf der *Valhalla-Farm* der Familie Rechsteiner ein völlig kaputter *Land-Rover* der Tarangire-Ranger von tansanischen Automechanikern mit viel Mühe wieder hergerichtet werden. Umso grösser war die Freude, als der grüne Geländewagen in Begleitung von drei *FSS-Vorstandsmitgliedern* bei einer Testfahrt in den Tarangire tadellos funktionierte. Die 7000 Franken, welche die für Afrika bestimmt lohnenswerte Reparatur den FSS gekostet hatte, schienen gut angelegt zu sein. Die Wildhüter des *Tarangire* hatten wieder einen guten Überwachungswagen. Nun aber erreichte den Vorstand die Nachricht, das Fahrzeug sei wieder kaputt. Grund: Der Fahrer hatte den Motor verdursten lassen – und kein Öl nachgefüllt ... Etwas, das immer wieder geschieht, sogar in Europa, über das aber lieber geschwiegen wird. 🐾

► **Neuer Land-Rover.** Mit sichtlicher Freude nahm die Chef-Rangerin des Tarangire-Nationalparks, Frau *Lohai Kibasa*, von FSS-Mitarbeiterin *Susan Peter Shio* den vom FSS gespendeten Land-Rover (Bild) entgegen. Das Fahrzeug dient



Foto: Alex Rechsteiner

in erster Linie den Patrouillenfahrten in der *Simanjoro-Ebene*, wo die wachsende Bevölkerung den im Gebiet ihren Nachwuchs erhaltenden Gnu- und Zebraherden zusetzen. Zum Geländewagen (Bild oben) lieferte der Verein noch vier Leichtzelte, damit die Wildhüter auch im Busch übernachten können. Alles bestens in Ordnung mit dem neuen Wagen – ausser das fehlende «s» beim aufgepinselten Friend(s) of Serengeti. Wir haben uns so beruhigt: Der Schreiber hat den Buchstaben bewusst weggelassen. Als Täuschungsmanöver für die Wilderer, um diese glauben zu lassen, sie hätten es nur mit einem einzigen Gegner zu tun. 🐾

► **Licht für die Ranger.** Mit der gleichnamigen FSS-Weihnachtsspende 2005 konnten nun auch noch der Rangerposten von *Nyasirori* im Westen der Serengeti mit einer Solaranlage ausgerüstet werden, meldete der FSS-Afrika-delegierte *Alex Rechsteiner* nach Europa. Mit der Spende konnte vorher bereits der benachbarte *Kirawira-Posten* mit Solarzellen bestückt werden. Für die Wildhüter und ihre Familien bedeutet der neue Schein aus den Sonnenkollektoren eine Verlängerung des Tages und wesentliche Vereinfachung ihrer Freizeit oder Arbeiten, die sie nach dem frühen Anbruch der Dunkelheit noch erledigen müssen. 🐾

FSS-Sponsoring

Jetzt lockt die Tropengala!

Melden Sie sich an zur FSS-Tropengala vom 17. November 2007 im Restaurant «Triibhuus» in Zürich. Es erwarten Sie Filme, Vorträge und kulinarische Genüsse! Der Erlös kommt Tansanias Naturwundern zu Gute.

Anmeldung & Details:

Silvia Arnet, FSS-Sekretariat,
Postfach, CH-8952 Schlieren.
Tel.: +41 044 730 75 77 / Fax: ...78.
Email: silvia.arnet@bluewin.ch
Wir freuen uns auf alle, die kommen.
Ihr FSS-Vorstand

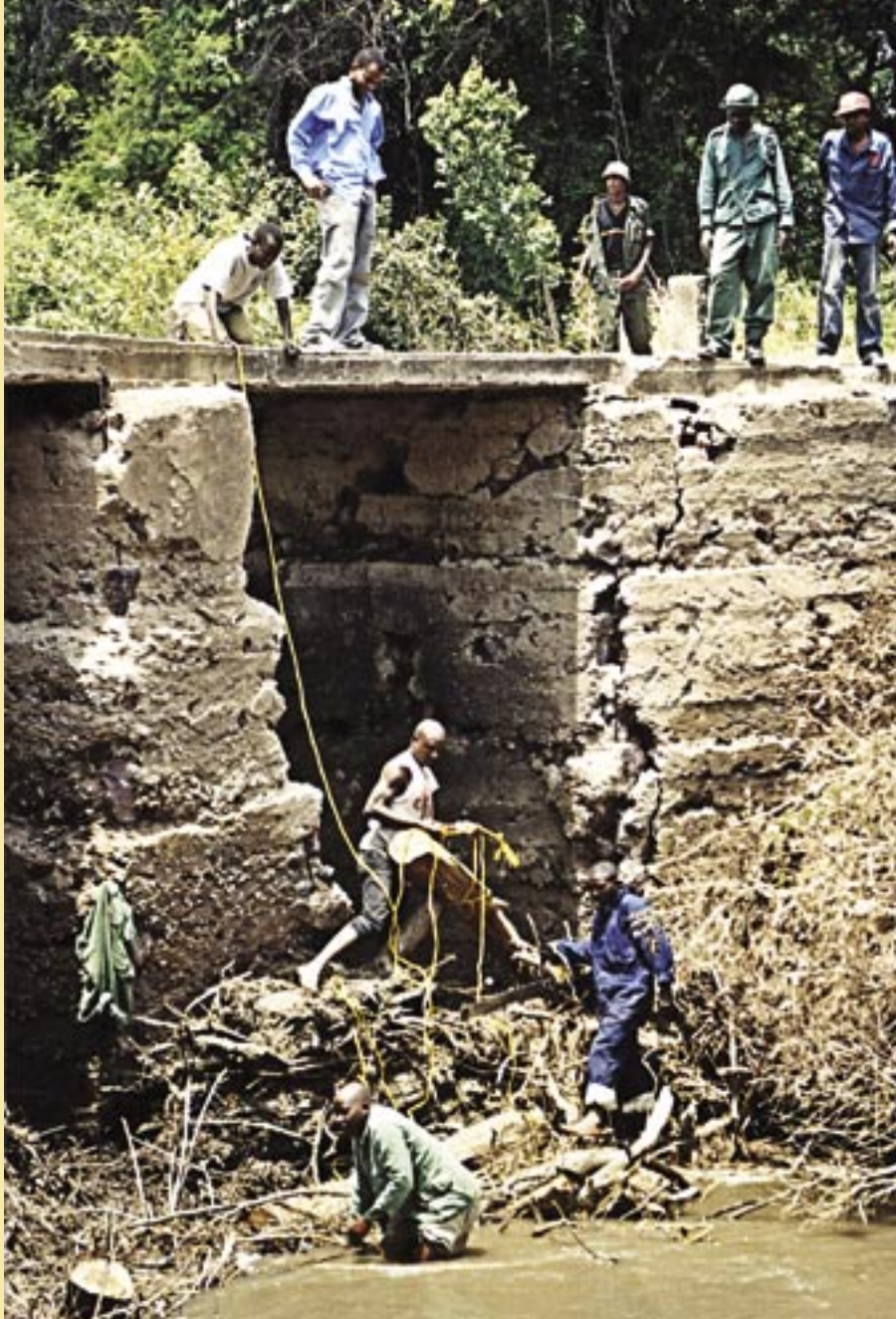


Foto: David Rechsteiner

► **Brückenbefreiung.** Wenn sich die heftigen Tropengewitter über der West-Serengeti entladen, schwillt der *Grumeti-Fluss* zum reissenden Strom an. Dabei unterspült er seine oftmals sandigen Ufer und reisst ganze Bäume mit sich. Einige davon bleiben an den dicken Pfeilern seiner einzigen Brücke hängen. Eine gefährliche Sache, da dann auch nachkommendes Holz an den Pfeilern hängen bleibt. Dies führt zum Rückstau, der die Uferzone unterspült und den Druck auf die vom FSS extra massiv konstruierte Brücke erhöht und sie zum Einsturz bringen könnte. Die Folge wäre, dass das Nordufer des Flusses von den Rangern nicht mehr kontrolliert werden könnte. *David Rechsteiner*, der für den FSS regelmässig Kontrollfahrten durch die abgeschiedene Gegend unternimmt, alarmiert die Parkbehörden, wenn sich das Holz vor den Pfeilern wieder einmal türmt. Doch diese haben oft «Wichtigeres» zu tun, was Rechsteiner – stets nach Absprache mit den Parkleuten – zur Eigeninitiative antreibt. So auch wieder diesen Mai, wo seine Leute die vom Einsturz bedrohte Brücke mit Motorsägen, Seilen und mit Stossen

und Zerren vom Treibholz befreien (Bild). Die Arbeiter mussten teils in jenem Flusswasser stehen, in dem sich die grössten Krokodile Afrikas tummeln und die tatsächlich auch angriffen. Erfolglos: Die Brückenbefreiung (Kosten 5000 Franken) konnte ohne Verletzte erledigt werden. Aber: Die nächsten Regenfälle werden mit Bestimmtheit wieder neue Baumstämme und Äste anschwemmen.

► **Erspriessliche FSS-Versammlung.** Wie immer an den FSS-Versammlungen, richteten auch am 4. Mai in Zürich engagierte Frauen unter der kundigen Leitung von FSS-Warenmanagerin *Ursula Daniels* einen Verkaufsstand mit Waren aus Tansania ein. Zweck der Übung: Das Füllen der FSS-Projektkasse. An der diesjährigen Generalversammlung, meldet *Ursula Daniels*, konnten so 1107 Franken eingenommen werden. Nach der Pause erfreute der von *Monica Borner* organisierte Tierfilm «Mara – Schicksalsfluss der Serengeti» von *Peter Glaub* die einmal mehr zahlreich erschienenen Vereinsmitglieder.

► **Klausurtagung des Vorstands.** Die zahlreichen Projekte, die knappen Finanzen und die neuen Arbeitsbereiche, die der 2006 frisch angetretene FSS-Präsident *Beni Arnet* eröffnet hat, erfordern auch ein Mehr an Absprachen und Koordination innerhalb des ehrenamtlich wirkenden Vorstands. So hat dieser zum zweiten Mal am 16. Juni eine ganztägige Klausurtagung abgehalten, bei der unter anderem auch ein optimierter Auftritt des FSS diskutiert wurde. Zu diesem gehört die Website www.serengeti.ch, die von den Vorstandsmitgliedern *Yves Winistoerfer* und *Jan Bolte* auf den neusten Stand gebracht wird.

► **Harter Schlag.** Die Schweizer *Erlenmeyer-Stiftung*, die das wichtige FSS-Gemeindeprojekt an der Grenze zum nordtansanischen Tarangire-Nationalpark finanzieren half (Aufklärung der Bevölkerung), hat entschieden, sich wegen anderen Verpflichtungen zurückzuziehen. Ein empfindlicher Schlag für den FSS, der mit der Unterstützung des Projektleiters und Wissenschaftlers *Charles Foley* die Sensibilisierung der parknahen Bevölkerung für den Naturschutz und die Tierwanderungen zu fördern versucht. Vorstandsmitglied *Monica Borner*: «Nun müssen wir für das laufende Jahr dringend 13000 Franken finden, um die bereits aktiven und engagierten Community-Mitglieder nicht hängen lassen zu müssen.» Der Vorstand bittet alle FSS-Mitglieder, nach möglichen Sponsoren Ausschau zu halten und ihm diese zu mitzuteilen.

► **Berichtigung.** In der letzten Ausgabe des HABARI 1/07 wurde gepatzt. Wir bedauern.



Und wir verbessern:
Erstens nennt sich die tansanische Wildschuttfachfrau (Bild), für deren berufs begleitendes Studium die Stadt Schlieren 3000 Franken spendet, *Sekela Mwangota* (nicht *Mwanatonga*). Zweitens besitzt die Giraffenzelle nicht zwei, sondern nur ein «u». Richtig heisst sie also *Gerenuk* (und nicht, wie im Titel, *Gerunuk*).

FSS-Vorstand 2007

Arnet Bernhard	Schlieren	Praesidium
Borner Monica	Thalwil	1. Vizepraesidium
Bolte Jan	Zürich	2. Vizepraesidium/Website
Arnet Silvia	Schlieren	Sekretariat
Karle Bruno	Bichelsee	Kassier
Markwalder Helen	Basel	Aktuarin
Peyer Thomas	Zürich	Jugendförderung
Rechsteiner Alex	Arusha	Afrikadelegierter
Suter Ruedi	Basel	Redaktor Habari
Winistoerfer Yves J.	Herrliberg	Fundraising

Endstation Kochtopf: Die letzten Waldelefanten



Lesefoto: Peter Straumann

Die Waldelefanten im zentralen Afrika stehen kurz vor der Ausrottung. Denn jetzt werden sie, nebst dem Elfenbein, auch ihres Fleisches wegen abgeschlachtet.

Dies erklärte der in Afrika lebende Ökonom und Tierfotograf *Karl Ammann* gegenüber dem Schweizer Internetportal *OnlineReports.ch* Mitte Juni bei einer Zwischenlandung auf dem Airport Zürich. Ammann, der seit Jahrzehnten regelmässig die Regenwälder des Kongobeckens bereist und die Weltöffentlichkeit vor über zehn Jahren mit dem wachsenden Problem des Wildfleischhandels (Bushmeat) konfrontierte, wirft dem Washingtoner Artenschutzabkommen CITES und den grossen Umweltschutzorganisationen vor, die neue Bedrohung nicht erkannt zu haben:


«Es wird immer noch nur über Elfenbein gesprochen, dabei werden die Elefanten im zentralen Afrika heute vor allem für die Kochtöpfe umgebracht. Die rund 250 Kilo Fleisch pro Waldelefant werden geräuchert und gewinnbringend auf den Märkten verkauft. Das hat zudem den grossen Vorteil, nicht wie das Elfenbein ausser Landes geschmuggelt werden zu müssen», erläuterte Ammann. Zweifelsohne werde die Jagd

auf die Dickhäuter durch die in die Urwälder geschlagenen Strassen der *Minen- und Holzkonzerne* gefördert. Der Schweizer Afrikaspezialist sieht die Ursachen des explodierenden Bushmeat-Handels aber auch in der wachsenden Bevölkerung, der wachsenden Verelendung und dem wachsenden Hunger in den von Korruption, Misswirtschaft und Neokolonialismus gebeutelten Staaten.

Elefanten- oder beispielsweise auch Gorillafleisch seien beliebt. Es werde von vielen hohen Beamten begehrt, welche die Wilderer und die Zwischenmänner mit Waffen versorgten und diese auch schützten. So kämen verhaftete Wilderer innert kurzer Zeit mit ihren Waffen wieder frei, was auch mit der Korruption der Wildhüter zu tun habe. Diese werden in Kamerun und Zentralafrika teils vom WWF bezahlt, der – so eine alte Kritik Ammanns – das Treiben mit falscher Nachsicht nur noch fördere.

Allein in dem vom WWF gegründeten zentralafrikanischen Schutzgebiet *Dzanga Sanga* (wo der Basler Ex-Elefantenpfleger

Hans Straumann das Elefantenbild schoss) sollen 2006 laut Schätzungen über 100 Waldelefanten (in ganz Afrika über 23000 Elefanten) umgebracht worden sein. Seit Jahren fordert Ammann von der Weltbank, von einflussreichen Entwicklungs- und Umweltschutzorganisationen, den Regierungen in Kamerun und Zentralafrika Ultimaten zu stellen, um diese von oben organisierte Wilderei zu stoppen. Erfolglos. Die Umweltorganisation hofft immer noch, mit Diplomatie eine Lösung zu finden. Karl Ammann: «Diese langjährige Politik hat im Kongobecken bis heute nichts gebracht: Ihr werden innerhalb der nächsten fünf Jahre auch die letzten Waldelefanten zum Opfer fallen.»

Die «Rundschau» des Schweizer Fernsehens hat Ammann kürzlich auf einer Reise nach Zentralafrika begleitet. Der Bericht des Schweizer Journalisten *Res Gehrig* wurde am 6. Juni ausgestrahlt. «*Geräuchertes Elefantenfleisch*» kann im Internet nachgeschaut werden (www.sf.tv/sf1/rundschau/index.php?docid=20070606). 



**Ammann untersucht
Elefanten-Räucherstelle.**

Foto: Ruedi Suter

DEKLARATIONSPFLICHT

Was für Holz ist das?

BERN. – Sie sollte den Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten lediglich helfen, beim Kauf eines Holzprodukts die letzten Urwälder dieser Erde schonen zu helfen – mit einigen wenigen Informationen über die Holzart und die Herkunft des Holzes. Doch alle Anläufe für die in ökologischer wie auch menschenrechtlicher Hinsicht dringend notwendige *Deklarationspflicht für Holz und Holzprodukte* wurden in den letzten 15 Jahren von Mehrheiten im

Schweizer Parlament abgeschmettert. Damit wurden die von den Abholzungen bedrohten Regenwaldvölker im Stich gelassen, und die Konsumierenden müssen bis zum heutigen Tag auf zuverlässige Angaben verzichten. Nun aber gibts wieder einen Hoffungsstreifen am Horizont:

Nachdem sich der Ständerat kürzlich für eine Behandlung der Deklarationspflicht aussprach, hat sich auch die nationalrätliche Kommission für Wirtschaft und Abgaben mit 15 gegen 7 Stimmen für eine einschlägige Motion ausgesprochen, die der Basler Nationalrat *Remo Gysin*

(SP) 2005 eingereicht hatte. Die erste Forderung nach einer Deklarationspflicht für Holz kam ebenfalls aus dem ökologisch besonders sensibilisierten Kanton Basel-Stadt: Sie wurde Dank dem *Bruno-Manser-Fonds* bereits 1992 vom damaligen Basler Nationalrat *Hugo Wick* (CVP) mit einer Motion thematisiert. Da sich vor allem Holz- und Wirtschaftskreise gegen eine Deklarationspflicht wehrten, stiess Gysin vor zwei Jahren mit seiner Motion nach. Sie fordert den Bundesrat auf, «eine Vorlage auszuarbeiten, welche eine Deklarationspflicht nach Holzart und Holzherkunft vorsieht». Diese soll schrittweise eingeführt werden, nach dem «Prinzip der Selbstdeklaration mit Stichproben funktionieren», Ausnahmen für komplexe Holzwerkstoffe vorsehen, unter Einbezug der Holzbranche erarbeitet werden und internationale Entwicklungen berücksichtigen. rs

ARTENSCHUTZ

Doch Elfenbeinhandel

DEN HAAG. – Zwei Wochen dauerte das Gezerre um den Schutz der afrikanischen *Elefanten* an der Mitte Juni beendeten Konferenz des Washingtoner Artenschutzabkommens (WA/CITES) in Den Haag. Schliesslich einigten sich die afrikanischen Staaten auf einen Kompromiss: *Namibia, Botswana, Südafrika und Simbabwe* – Länder mit relativ grossen, gut geschützten Elefantenpopulationen – dürfen ihre bestehenden Elfenbeinvorräte verkaufen. Dann aber soll für neun Jahre Schluss sein mit dem Handel. Weniger kompromissbereite TierschützerInnen beklagten das Fehlen einer deutlichen Absage an den Elfenbeinhandel. Keine Halbheiten gab es hingegen beim Handelsverbot für die südostasiatischen *Plumploris-Kleinaffen*, die von der Traditionellen Medizin und vom Heimtierhandel dezimiert werden.

Für sie gilt nun ein absolutes Handelsverbot. Dasselbe gilt auch für die von den Chinesen verspeisten *Sägefische* (Bild unten), wohingegen das Geschäft mit *Europäischen Aalen* und *Roten Edelkorallen* (erstmalig) nur eingeschränkt wurde. Keinen derartigen Schutz geniessen hingegen die ebenfalls bedrohten *Heringshaie* und *Banggai-Kardinalbarschen* (kleine Zierfische aus Indonesien). Am Widerstand der Herkunftsländer scheiterten drei EU-Anträge, den Handel mit *Tropenhölzern* aus Lateinamerika zu kontrollieren. Artenschützer kritisieren die (grundsätzlich handelsorientierte) CITES-Konferenz, sie würde mehr und mehr wirtschaftliche Interessen über den Schutz der bedrohten Tiere und Pflanzen stellen. So kritisierte *Daniela Freyer* von *Pro Wildlife*: «Die Diskussionen über Handelsbeschränkungen für



Foto: Ruedi Suter



Foto: afp

bedrohte Wildtiere und -pflanzen werden zunehmend von sozioökonomischen Aspekten dominiert, obwohl dies eindeutig in die Zuständigkeit anderer Konventionen fällt.»

Besonders stark sei beispielsweise das Argument der Armutsbekämpfung bei der Grosswildjagd benutzt worden: «Für die hoch bedrohten *Spitzmaulnashörner* wurden Trophäenjagd-Quoten bestätigt, für *Leoparden* sogar massiv ausgebaut. Das grosse Geschäft machen die Jagdreiseanbieter, die lokale Bevölkerung im südlichen Afrika bekommt nur Peanuts.» Jedenfalls dürfe der Artenschutz bei zukünftigen Entscheidungen «nicht länger politischen oder wirtschaftlichen Interessen» geopfert werden, warnte Pro Wildlife. *fss/pw/gp*

UGANDA

Zuckerrohr gegen Urwälder

KAMPALA. – Ein Drittel der letzten Regenwälder Ugandas soll der Produktion von Zuckerrohr zum Opfer fallen. Dieser Plan der ugandischen Regierung hat im April in dem ostafrikanischen Land zu gewaltsamen Protesten mit mindestens drei Toten geführt. Hintergrund des Auftritts: Die rechtlich fragwürdige Entscheidung des Regimes, der indischen *Mehta-Gruppe* 7000 Hektar im *Mabira-Waldreservat* für den Anbau von Zuckerrohr zu überlassen. Ugandische Umweltgruppen kritisieren, eine korrupte Machtelite verkaufe die letzten Naturreserven des Landes – ohne Rücksicht auf die Folgen für die lokale Bevölkerung. Der Ausverkauf von Ugandas Natur stelle das Land vor eine Zerreihsprobe und sei der Grund für die aktuelle Welle der Gewalt. Komme es zu der Abholzung im Mabira-Waldreservat, warnt die deutsche Umweltorganisation *Rettet den Regenwald*, werde sich Ugandas Waldkrise verschärfen: «Vor 40 Jahren war das Land noch zu einem Fünftel bewaldet, heute sind davon nur noch sieben Prozent übrig geblieben», vergleicht Geschäftsführer *Reinhard Berehnd*.

Umweltschützer aus Uganda befürchten, eine weitere Waldzerstörung werde Hunderte seltener Arten bedrohen und die Bodenerosion beschleunigen. Die lokale Bevölkerung sei zudem dringend auf die verbliebenen Wälder als Ressourcenquelle angewiesen. Nach Angaben der nationalen Forstbehörde sind durch die Einschlagspläne im Mabira-Reservat allein 312 Baumarten und fast 300 Vogelarten von der Ausrottung bedroht. Die dortigen Wälder sind ausserdem ein natürlicher *Luftfilter*: Sie speichern Millionen Tonnen CO₂ und stabilisieren das feuchte Klima in Zentraluganda. Werden die Wälder abgeholzt, drohen Dürren und damit Ernteverluste. Lokale Umweltgruppen halten die Pläne für illegal. Ugandas Waldreservate seien durch die Verfassung und Umweltgesetze geschützt. Ihre Zerstörung verstosse auch gegen internationale Verpflichtungen, die das Land eingegangen ist.

Rettet den Regenwald hat nun das Europäische Parlament aufgefordert, sich mit den Vorfällen und den Hintergründen zu beschäftigen.

JUNG & FAIR

Jetzt reisen Junge

BASEL. – «Jung & Fair» heisst der neue, der andere Reisetrend. Denn junge Menschen reisen anders, weiss der *Arbeitskreis für Tourismus und Entwicklung* (akte). Sie haben heute eine Vielfalt an Möglichkeiten für Reisen und für den Austausch mit Menschen aus anderen Kulturen, die weit über die eher oberflächlichen Ballermann- und Partytouren hinausgehen. Exakt für diese anspruchsvolleren, jungen Menschen wurde nun von *www.fairunterwegs.org* die neue Rubrik «Jung & Fair» aufgeschaltet. Hier finden sie Tipps und Infos, um ihre Pläne zu verwirklichen und dabei selber neue Trends zu setzen: Für Ferien, von denen mehr zurückbleibt als nur Fotos, Sonnenbrand und Katerstimmung. Für Reisen, die sie weiterbringen – mit neuen Sprachkenntnissen und Erfahrungen fürs Leben. Für Begegnungen mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen, die tiefer gehen und nicht bloss die Gastfreundschaft der Einheimischen in den Tourismusdestinationen strapazieren.

Erfreulich: «Jung & Fair» wird von jungen Leute für junge Leute gemacht. So berichten etwa die VeranstalterInnen des «Imagine Festivals» – ein Projekt, das von Jugendlichen mit Terre des hommes Schweiz gegen Rassismus und Gewalt organisiert wird – von ihren Erfahrungen bei der Vernetzung von Jugendgruppen aus Ländern des Südens, ihren gegenseitigen Besuchsreisen und gemeinsamen Aktivitäten rund um die Organisation der Festivals in Basel, Brasilien und Kolumbien. Auch haben junge Leute aus der Vielfalt an Jugendreisen Angebote für «Jung & Fair» zusammengestellt. Und diese sind genau geprüft und aufgrund eigener Erfahrungen und solider Kriterien ausgewählt worden. *akte/fss*



Vorankündigung

FSS-Budgetversammlung

Bitte notieren Sie sich das nächste FSS-Treffen in Zürich:
Freitag, 26. Oktober 2007



Es sind alle herzlich willkommen!
Einladung folgt.

STREIFLICHT

■ **Tödliche Bio-Kraftstoffe.** Die Herstellung von Biotreibstoffen aus Zucker und Mais könne weltweit zu Hunderttausenden Hungertoten führen, warnte im Juni *Jean Ziegler*, UN-Sonderbotschafter für das Recht auf Nahrung. Der kämpferische Soziologe aus der Schweiz wirft der EU, Japan und den USA «totale Heuchelei» vor, weil sie Biotreibstoffe förderten, um vor allem ihre eigene Abhängigkeit von Ölimporten zu verringern. Dadurch erhöhe sich der Druck auf das ohnehin knapp werdende Land, das für die Nahrungsmittelproduktion benötigt werde. «Die Ankurbelung von Biotreibstoffen bedeutet eine grosse Gefahr für das Recht auf Nahrung», zitiert die Umweltorganisation *Rettet den Regenwald* Soziologieprofessor Ziegler. Die neuen Plantagen für die Ethanol-Produktion verdrängten die Kleinbauern, trieben die Preise für Grundnahrungsmittel hoch und verstärkten die Armut – ein Skandal für eine Zeit, wo bereits 850 Millionen Menschen hungerten. Jean Zieglers Vorwürfe decken sich mit der weltweiten Kritik, die Umweltverbände seit Monaten gegen den Biotreibstoff-Boom ins Feld führen. «Das Getreide, das umgewandelt in Ethanol zur Füllung des Tanks eines Oberklassewagens notwendig ist, kann einen Menschen ein Jahr lang ernähren», vergleicht *Reinhard Behrend* von *Rettet den Regenwald*: «Wir verlangen darum ein weltweites Verbot der Produktion von Bio-Kraftstoffen aus tropischen und subtropischen Lebensmittelpflanzen.» *rdr/fss* ◀

■ **Schwarzmähnen-Löwen bedroht.** Biotreibstoffalarm auch im äthiopischen Oromia: Die deutsche Biodiesel-Produzentin *Flora EcoPower Holding AG* aus München hat – so die Kritik von Umweltorganisationen – für ihre Produktion Wälder im Schutzgebiet von *Midiga Tola* gefällt, das an das *Babile Elephant Sanctuary* angrenzt. Dieses befindet sich 560 Kilometer östlich der Landeshauptstadt Addis Abeba. Die Gegend beherbergt noch die letzten, rund 1000 *Schwarzmähnen-Löwen*, um die 300 Elefanten und 250 endemische Pflanzen- und Vogelarten des Horns von Afrika. Insbesondere die Wildtiere, befürchten nun Umweltschützer, würden vom Kahlschlag der deutschen Firma bedroht. Dieser habe die äthiopische Regierung 10 000 Hektaren Land zugesichert, ohne je eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt zu haben. *Flora EcoPower* verteidigt sich aber, nachhaltig und ökologisch zu handeln. Die Gegner werfen ihr weiterhin vor, zugunsten von Monokulturen mit dem Abholzen fortzufahren, ohne auf Fauna und Flora Rücksicht zu nehmen. *fss* ◀

■ **Nashornkinder im Mkomazi.** Das Wildschutzgebiet im Norden Tansanias an der Grenze zum kenianischen Tsavo-National-



Foto: Ruedi Suter

zung werde auch die vorgesehene Umgestaltung des Reservats in einen Nationalpark. Drei bis vier Jahre – und es gibt, sofern alles klappt, einen Mkomazi-Nationalpark. ◀

■ **«Schwimmende» Sahara.** Satellitenbilder brachten es an den Tag: Ein Teil der Sahara «schwimmt» auf einem riesigen See, der im Nordwesten des Sudans als Umriss zu sehen ist. Dies hat, laut dem Wissenschaftsmagazin *New Scientist*, eine Wissenschaftlerin des Boston University Center for Remote Sensing während ihren Nachforschungen über die hydrologische Geschichte der Region bei ihrer Sichtung von Kartenmaterial entdeckt. Die frühere Existenz des Riesensees könnte eine Erklärung dafür sein, warum eines der trockensten Gebiete der Erde heute noch über das grösste Grundwasser-Reservoir des gesamten Planeten verfügt. Ein Indiz mehr, dass die Sahara einst eine feuchte und grüne Region war. Das auf den Satellitenbildern ersichtliche Segment ist 30750 Quadratkilometer gross. Gespeist wurde der Riesensee von insgesamt neun Flüssen. Wissenschaftler vermuten nun, er müsse über 11000 Jahre alt sein, da die Gegend seit dieser Zeit als trocken gilt. Es wird angenommen, dass ein Grossteil des Wassers durch das Sandsteinsubstrat gesickert ist und sich schliesslich in mehreren hundert Metern Tiefe als Grundwasser ansammelte. Die Existenz des Sees passt zu den bisherigen Erkenntnissen, wonach das in der Sahara ruhende Grundwasser-Reservoir unter anderem von zwei riesigen Flüssen im

Westen von Ägypten und Osten von Libyen gespeist wurde. Das Reservoir war im Jahr 1953 bei Ölbohrungen in Libyen entdeckt worden. Es fasst rund 150000 Kubikkilometer Wasser. Heute wird das Grundwasser neben Ägypten und Libyen auch von den Ländern Sudan und Tschad genutzt. pte.rs ◀

■ **Gemeinsam gegen Armut.** Es ist immer noch beschämend dürftig, das öffentliche Engagement der superreichen Schweiz im Kampf gegen das weltweite Elend (Bild unten). Dieser Auffassung sind über 60 schweizerische Hilfswerke, Umweltverbände, Frauenorganisationen, Jugendvereinigungen, Kirchen und Gewerkschaften. Damit «alle Menschen dieser Welt unter würdigen Bedingungen» leben können, haben sie deshalb Ende Mai die Kampagne «0,7% – Gemeinsam gegen Armut» gestartet, um die Millennium-Entwicklungsziele der UNO zu erreichen. In einer *Petition* fordern sie Parlament und Bundesrat auf, sich stärker zu engagieren, damit «die schlimmste Armut und die Zahl der Hungernden bis 2015 halbiert werden können». Die öffentliche Entwicklungshilfe soll bis 2015 schrittweise und, was schon seit langem gefordert wird, endlich auf 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens erhöht werden. ◀

■ **Die wahre Banane.** Was steckt eigentlich genau hinter all den *Labels* und *Unternehmenszertifikaten*, die auf Bananen oder ihren Verpackungen um die Gunst sozial- und um-

park, war einst völlig leer gewildert. Dank dem entschlossenen Einsatz des Engländers *Tony Fitzjohn*, seiner Frau *Lucy* und tansanischen Persönlichkeiten wie den langjährigen Chefwildhüter *Hezekiah Mungure* konnten die Wildtiere seit 1991 wieder in den heute vorbildlich geschützten Mkomazi zurückkehren. Dieser beherbergt auch das erste, 50 Quadratkilometer weite und rund um die Uhr überwachte Nashorngehege des Landes (vgl. HABARI 1/03). Im November 1997 wurden mit einer alten russischen Antonow die ersten vier *Spitzmaulnashörner* eingeflogen. Und zwar aus Südafrika, wohin die ostafrikanischen Vorfahren eben dieser Rhinos gebracht worden waren, um sie vor jener Wilderei zu retten, die auch den einst mit Nashörnern gesegneten Mkomazi leerte.

Später wurden noch weitere Tiere ins Gehege gebracht. Im Laufe der Zeit starben allerdings zwei Bullen. Einer erlitt eine schwere Rückenverletzung, und ein anderer Bulle verendete nach dem furchtbaren Kampf mit einem Rivalen. Jahrelang blieb die Hoffnung auf einen Nachwuchs der Nashörner unerfüllt. Man zweifelte schon an der Zeugungsfähigkeit der Tiere. Doch *Kinderkriegen* soll zuweilen auch mit der Psyche zu tun haben, und je mehr sich die – auch vom FSS mitbezahlten – Nashörner an ihre neue Umgebung gewöhnten, desto gelöster gingen die Dickhäuter zur Sache. Heute, so meldete Lucy Fitzjohn dem FSS glücklich, seien von den neun Rhinos im Mkomazi drei noch *Kälber*. Insgesamt sollen schliesslich 12 Nashörner das Gehege bevölkern, meint Lucy Fitzjohn. Eine weitere wichtige Herausforde-



Foto: Ruedi Suter

Kampf gegen die Armut: Slum in Kambodscha.

weltbewusster Konsumierenden buhlen? Um im Labeldschungel den Spreu vom Weizen trennen zu können, haben jetzt zehn Schweizer Hilfswerke und Nichtregierungsorganisationen eine ausführliche Hintergrunddokumentation erarbeitet: «BANANORAMA – Der Bananenhandel und seine Labels: Ein Überblick». Sie kostet sechs Franken, informiert über den heutigen Bananenhandel, seine Hauptakteure und die

gängigen Standards. Sie berichtet zudem über die blutige Geschichte der Bananenproduktion, die Entstehung des *Fairen Handels* sowie über die aktuellen Markt- und Machtverhältnisse im Bananenmarkt. Ein besonderes Augenmerk richten die Trägerorganisationen (Brot für Alle, Caritas, claro fair trade, die Erklärung von Bern, Fastenopfer, Helvetas, HEKS, die Stiftung für Konsumentenschutz, Swissaid

und TerraFair) auf die Analyse der Labels und Unternehmenszertifikate. Mit einem breiten Forderungskatalog zeigen sie auf, was zu tun ist, um die sozialen und ökologischen Bedingungen auf den Bananenplantagen weiter zu verbessern. Dabei wird auch bei diesem Nahrungsmittel klar: Nur noch der Kauf von Bananen mit Bio- und Fairtrade-Labels ist *verantwortbar*. ◀



40-mal
erfolgreiche
Gipfelbesteigung
mit Hansruedi Büchi.
Profitieren Sie
von meiner
Erfahrung!

Kilimanjaro-Spezialist seit 20 Jahren

Die aussergewöhnlich hohe Gipfelquote von 95 bis 100% basiert auf einer über 20-jährigen Erfahrung am Kilimanjaro. Professionelle Betreuung durch Hansruedi Büchi oder dipl. Schweizer Bergführer und unsere hochmotivierte afrikansische Träger- und Führercrew (diese arbeitet seit über 20 Jahren für uns) stehen hinter diesem Erfolg. Wir organisieren Gruppenreisen oder Individualreisen ab einer Person. Unser profundes Wissen in Tanzania erlaubt uns, Ihnen ein anderes Tanzania zu zeigen, als auf einer üblichen Touristenreise! Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

Aktivferien AG • Postfach 331
Weidstrasse 6 • 8472 Seuzach
Tel. 052 335 13 10 • Fax 052 335 13 94

e-mail: admin@aktivferien.com • Internet: www.aktivferien.com



Tanzania'n Style mit Privat Safaris

Buchbar in Ihrem Reisebüro oder bei

PRIVAT SAFARIS

Geroldstrasse 20, 8010 Zürich
Tel. 044 386 46 46
www.privat-safaris.ch

Wohin des Weges?

Verlassen Sie sich in der Serengeti auf einen Spezialisten, der weiss wo es langgeht!

Let's go
TOURS

Let's go Tours, Vorstadt 14, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch



TTS steht für höchste Qualität in der Reisebranche. Die TTS-Gruppe ist eine Vereinigung unabhängiger Reiseunternehmen in der ganzen Schweiz. Sie erfüllen alle strenge Aufnahmekriterien. Die TTS-Reiseveranstalter bieten bei ihren weltweiten Angeboten eine hohe Fachkompetenz.



Hasta la vista, mosquito.



ANTI BRUMM®

Spenden & Legate

Der Schutz der letzten Wildtiere Afrikas und die Unterstützung der afrikanischen Naturschützer kosten viel Geld. Wesentlich mehr als wir via Mitgliederbeiträge aufbringen können. Berücksichtigen Sie darum bitte bei Spenden und Legaten den FSS.

Herzlichen Dank!

Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)
Postfach, CH-8952 Schlieren
Konto 84-3006-4, 8400 Winterthur



Draussen zählt nur das Beste

Über 60 Zeltmodelle (Ganzjahresausstellung!),
Schlafsäcke, Matten, Rucksäcke, Velotaschen,
Outdoorbekleidung, Campingzubehör...
www.spatz.ch

BON für den neuen
156-seitigen
Farbkatalog!
Einsenden mit
Adresse: HAB

SPATZ Camping
Trekking
Die Camping- und Trekking-Profis

Hedwigstrasse 25
CH-8032 Zürich
Tel. 044 383 38 38
Fax 044 382 11 53
www.spatz.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas
**... und ein umfassendes Angebot
in Afrika**

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Namibia,
Botswana, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Mali, Senegal, Gambia, Sudan,
Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:
Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Discover Tanganyika

Tanzania – das wissen Sie – «hat» die Serengeti und den Kilimanjaro. Beides tolle Reiseziele, heute leicht erreichbar und mit unterschiedlichsten Angeboten.

Möchten Sie mehr vom Naturparadies Tanzania sehen? Dann sollten Sie mit uns jetzt nach Tanganyika reisen: in die Mahale Mountains am Tanganyika-See mit seinen Schimpansen (die hier nicht mit Futter angelockt werden müssen), zum völlig unberührten Katavi Nationalpark und zum Rubondo Island Nationalpark im Viktoria-See. Die Serengeti können Sie jederzeit noch dazu kombinieren!

Wir stellen Ihnen für diese völlig ungewöhnlichen Reisen unser Know-how aus 20 Jahren zur Verfügung und lassen Sie nicht experimentieren, sondern bieten Ihnen:

- hochspezialisierte, persönliche Beratung
- eigene Privat-Camps mit raffiniertem «Busch-Komfort»
- eigene Spezialfahrzeuge, geführt von langjährigen Mitarbeitern
- eigene Inland-Flüge mit modernen Maschinen, die Sie ohne Umwege an die entlegensten Plätze bringen.

Mehr Informationen finden Sie im Prospekt und auf www.flycat.com

FLYCAT
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit 20 Jahren

Mauerweg 7 / Postfach 20
3283 Kallnach
Tel. 032 392 54 50
E-Mail: flycat@flycat.com
Internet: www.flycat.com